

## Zu den Anfängen der päpstlichen Schweizergarde

Von PIERRE-LOUIS SURCHAT

Einer besonderen Vorstellung bedarf die päpstliche Schweizergarde in Rom sicher nicht. Für jeden Besucher der Peterskirche und des Vatikans ist sie in ihren farbenprächtigen Uniformen nicht übersehbar. Noch heute, fast 485 Jahre nach ihrer Gründung, erfüllt sie die gleiche Aufgabe, Wach- und Ordnungsdienst am Hofe des Papstes. Sie ist die einzige noch übriggebliebene Institution des schweizerischen Söldnerwesens, das in der Mitte des 15. Jahrhunderts seinen Anfang nahm und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein dauerte. Die fremden Kriegsdienste waren für die alte Eidgenossenschaft von großer Bedeutung, und zwar nicht nur in kriegspolitischer, sondern auch in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Hinsicht. Erforscht ist die Reisläuferei der Eidgenossen nur lückenhaft und gewisse Aspekte praktisch gar nicht. Nur allzu viele Arbeiten zu dem Problemkreis enthalten bloß Angaben zu Wappen, Fahnen, Uniformen und Lebensläufen von Offizieren. Die wirtschaftlichen und demographischen Ursachen und Auswirkungen der fremden Kriegsdienste sind praktisch immer noch unerforscht. Fest steht, daß die Erfolge der Schweizer Infanteristen über den mächtigen Burgunderherzog Karl den Kühnen den Ruhm der Schweizer als tüchtige Krieger begründeten und sie in ganz Europa bekannt machten. Einer der ersten, der Schweizer Söldner anwarb, war Ludwig XI. von Frankreich, der Gegner Karls des Kühnen. Frankreich blieb dann auch bis ins 19. Jahrhundert hinein dasjenige Land, welchem die meisten Schweizer dienten. Ungefähr die Hälfte aller Schweizer Söldner leistete ihren Kriegsdienst für die französische Krone bis in die Revolutionszeit hinein. Das blutige Ende der Schweizergarde in Paris 1792 ist allgemein bekannt<sup>1</sup>.

Nach den Burgunderkriegen zogen die Schweizer vor allem nach Italien, um dessen Vorherrschaft sich damals die europäischen Mächte stritten. Tausende folgten Karl VIII. von Frankreich auf seinem Zuge nach Neapel. Aus dieser Zeit stammte auch das Interesse der Päpste an Soldaten aus der Schweiz. Zehntausende von Schweizern standen in den ver-

---

<sup>1</sup> Zu den Schweizern in französischen und anderen ausländischen Diensten: J. BODIN, *Les Suisses au service de France. De Louis XI à la Légion étrangère* (Paris 1988). – J.-R. BORY, *La Suisse à la rencontre de l'Europe. L'épopée du service étranger. Du concile de Bâle 1444 à la paix de Westphalie 1648* (Lausanne 1978). – P. DE VALLIBRE, *Honneur et fidélité. Histoire des Suisses au service étranger* (Lausanne 1940).



schiedenen Heeren, die sich zwischen 1490 und 1530 um die Vorherrschaft in Italien, besonders aber um das Herzogtum Mailand, stritten. In vielen Schlachten standen Schweizer eigenen Landsleuten gegenüber. Die Niederlage gegen die Franzosen bei Marignano 1515 setzte dem Mythos ihrer Unbesiegbarkeit ein Ende. Doch die Schweizer Soldaten blieben bis zum Ende des Ancien Régimes ein begehrter Exportartikel<sup>2</sup>. Zu den französischen und päpstlichen Diensten traten im 16. Jahrhundert die spanischen und venezianischen; im 17. Jahrhundert warben auch England und die Niederlande um Schweizer, zu ihnen gesellten sich im 18. Jahrhundert noch Brandenburg-Preußen und Savoyen-Sardinien. Auch kleinere Staaten, wie z. B. Kursachsen, engagierten Schweizer Soldaten. Im 19. Jahrhundert leisteten noch viele Schweizer Dienst für das Königreich Beider Sizilien. Sie verteidigten als letzte die Herrschaft der Bourbonen in Neapel gegen die Truppen des neuen Königreichs Italien.

Wie schon erwähnt, war die Kriegstüchtigkeit der Schweizer, die in den Burgunderkriegen offensichtlich geworden war, eine der Hauptursachen für das Aufkommen der Reisläuferei im ausgehenden 15. Jahrhundert. Doch ebensosehr lockten wirtschaftliche Vorteile eine große Zahl von Kriegern an. Zudem war seit 1450 in der Eidgenossenschaft ein wirtschaftlicher Rückgang zu verzeichnen, der Handel, vor allem über den Gotthard, stagnierte, gleichzeitig wuchs die Bedeutung der Viehzucht für die angeschlagene Wirtschaft. Vor allem für die ärmeren Alpenkantone wurde die Reisläuferei zu einer wirtschaftlichen Notwendigkeit. Unmittelbar nach den Burgunderkriegen, 1481, engagierten sich schon ca. 20 000 Schweizer für fremde Herren. Die Schweizertruppen wurden zum gesuchten Vorbild für die damaligen Infanterieheere. Um 1500 belief sich die Gesamtbevölkerung der Schweiz auf ca. 800 000 bis 850 000 Einwohner. In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts leisteten 3–4% davon fremde Kriegsdienste im Ausland. Die Vorteile der Reisläuferei waren verlockend. Der Sold war relativ hoch, er betrug ungefähr das Doppelte eines städtischen Maurerlohns, dazu kam der Anteil an Kriegsbeute. Neben den Soldauszahlungen an Soldaten und Offiziere bewirkten auch die Pensionsgelder eine große Bereitschaft zur Reisläuferei. Pensionsgelder waren Zahlungen, welche die Söldner anwerbenden Mächte den eidgenössischen Kantonen überwiesen, eine Art Lizenzgebühr für Werbeurlaubnis, oft auch reine Schmiergelder für einflußreiche Sympathisanten. Genaue Angaben zu den Pensionsgeldern fehlen leider. Immerhin betrugen sie im vorreformatorischen Zürich zwischen 7 und 40% der Gesamteinnahmen. Auf alle Fälle lockten die fremden Kriegsdienste viele junge Männer an. Um 1500 wurden auch Klagen wegen der Abwanderung von Arbeitskräften laut. Im 16. Jahrhundert dürften die Einkünfte aus dem Söldnerwesen ca. 6% der

---

<sup>2</sup> E. GAGLIARDI, Der Anteil der Schweizer an den italienischen Kriegen 1494–1516. Bd. 1: Von Karls VIII. Zug nach Neapel bis zur Liga von Cambrai 1494–1509 (Zürich 1919).



Gesamteinkünfte ausgemacht haben. Im 17. und 18. Jahrhundert dürfte der Prozentsatz tiefer gelegen haben. Die Reisläuferei trug auch zu einer Korrektur des demographischen Gleichgewichts bei, denn die damalige Schweiz war im Verhältnis zu ihren geringen wirtschaftlichen Kapazitäten überbevölkert<sup>3</sup>.

Zwei Arten von fremden Kriegsdiensten unterschieden sich deutlich voneinander. Es gab einmal den Dienst in einer Kerntruppe für die Dauer eines Feldzuges oder eines Krieges. Die meisten Schweizer leisteten solche Kriegsdienste in größeren Verbänden von einigen tausend Mann. Daneben gab es aber auch den Dienst als Palast- und Leibwächter auf unbegrenzte Zeit. Die Anzahl dieser Söldner war wesentlich kleiner. Fremdsprachige Leibwächter galten als zuverlässiger, weil weniger ansprechbar. Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts gab es am französischen Hof die schottischen Bogenschützen, und 1497 gründete Karl VIII. die „Compagnie des Cent Gardes du corps du roi Suisses“. Auch die 1506 von Julius II. gegründete Schweizergarde in Rom war eine Leib- und Palastwache.

#### 1. Die Römische Schweizergarde von ihrer Gründung 1506 bis zum Sacco di Roma 1527<sup>4</sup>

Seit dem ausgehenden Mittelalter waren vereinzelt Schweizer in päpstlichen Diensten gestanden, doch waren sie Ausnahmen und Einzelfälle. Nach den für die Eidgenossen so erfolgreich verlaufenen Burgunderkriegen nahm als erster Papst Sixtus IV. wegen Soldverträgen Verbindungen zu den VIII alten Orten auf. In einem Vertrag vom 18. 10. 1479 wurde ihm das Recht zur Anwerbung von Kriegsleuten zugesprochen; Soldfragen und Pensionsgelder an die Kantone wurden darin genau geregelt. Doch machte Sixtus IV. von seinen Rechten keinen Gebrauch. Sein Nachfolger Innozenz VIII. erneuerte 1486 den Vertrag, ohne aber Werbungen vorzunehmen. Alexander VI. hielt nicht viel von den Schweizer Söldnern. Standen doch Tausende in Diensten seines Gegners Karls VIII. von Frankreich, und einige von ihnen hatten sich 1495 sogar erküht, den Palast der Vanzoza, seiner Mätresse, zu plündern. Vereinzelt standen Schweizer in Diensten von Cesare Borgia. Mit Julius II. trat dann eine Änderung ein. Als Kardinal hatte er Karl VIII. auf seinem Kriegszug

<sup>3</sup> H. C. PEYER, Die wirtschaftliche Bedeutung der fremden Dienste für die Schweiz vom 15. bis 18. Jahrhundert, in: J. SCHNEIDER (Hrsg.), Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege. 2: Wirtschaftskräfte in der europäischen Expansion. Festschrift für H. Kellenbenz (= Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte 5) (Stuttgart 1978) 701–716.

<sup>4</sup> Von den zahlreichen Publikationen zur Schweizergarde in Rom seien hier nur die beiden umfassenden Darstellungen erwähnt: R. DURRER, Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten. Bd. 1 (Luzern 1927); P. M. KRIEG, Die Schweizergarde in Rom (Luzern 1960).



nach Neapel begleitet und dabei die Tüchtigkeit der Schweizer kennengelernt. Als Papst wollte er ihre Hilfe für die Verwirklichung seiner Hauptziele, der Festigung und Sicherstellung des Kirchenstaates und der Befreiung Italiens von ausländischen Truppen, in Anspruch nehmen. Als erstes beabsichtigte er eine eigene Leibwache aus Schweizern zu errichten. Kredite aus dem Bankhaus Fugger garantierten die Finanzierung des Projektes. Kaspar von Silenen, ein Neffe des verstorbenen Bischofs von Sitten, der im Heere Karls VIII. gegen Neapel gedient hatte, wurde 1505 beauftragt, 200 Mann für eine päpstliche Leibwache zu rekrutieren. Die Umstände waren für das Vorhaben eher ungünstig. Vorab das französisch gesinnte Luzern leistete Widerstand. Die französische Konkurrenz und vor allem die Ansprüche auf Kriegsbeute lockten mehr als der Dienst in einer Leibgarde. Silenen konnte schließlich 150 Mann gewinnen und zog mit ihnen nach Rom. Dort hielten sie am 22. 1. 1506 ihren Einzug und nahmen im Vatikan Quartier. Julius II. gewährte ihnen den doppelten Monatslohn. Der Bestand konnte bald verstärkt werden, und bis zum Sacco di Roma umfaßte die Garde ungefähr 200 Mann. Schon 1507 begleiteten die Leibgardisten den Papst auf seinen Zügen nach Bologna und Perugia. 1510 und 1512 warb Julius II. mit Hilfe des Bischofs von Sitten, Matthäus Schiner, des späteren Kardinals, jeweils 6000 Mann für die Vertreibung der Franzosen aus Mailand an. Sie sind von der päpstlichen Leibgarde zu unterscheiden und standen nur für kurze Zeit in päpstlichen Diensten. Auf diese Unternehmen und auf die kriegerischen Auseinandersetzungen in Oberitalien kann hier nicht näher eingegangen werden.

Der Nachfolger von Julius II., Leo X., bestätigte die römische Schweizergarde und ließ über Kardinal Schiner wiederum Schweizer Söldner gegen die Franzosen in Oberitalien anwerben. Das Unternehmen scheiterte 1515 mit der Niederlage bei Marignano, und die Eidgenossenschaft schloß Frieden mit Frankreich. Die Schweizergarde in Rom wurde dann aber in die Auseinandersetzungen um das Herzogtum Urbino hineingezogen. Ihrem Kommandanten Silenen wurde der Oberbefehl über 1800 neu rekrutierte Schweizer anvertraut. Im August 1517 stießen diese in Rimini zu Silenen. Ein Überraschungsangriff von Truppen des Herzogs von Urbino brachte den Schweizern einige Verluste bei, und Gardekommandant Silenen fiel bei dem Gefecht. Als neuen Gardekommandanten schlug Schiner den ihm nahestehenden Zürcher Bürgermeister Markus Rüst vor. Wie Schiner war dieser ein Gegner des Bündnisses mit Frankreich. Als Bürgermeister in Zürich aber zu stark engagiert, schickte Rüst seinen älteren Sohn Kaspar als Stellvertreter nach Rom. Kaspar Rüst stellte in der Garde wieder Ruhe und Ordnung her. Er entfernte verschiedene Kleriker, die der Garde beigetreten waren, um in Rom schneller zu gut ausgestatteten Pfründen zu gelangen. Im Namen der Garde schloß Rüst am 16. Mai 1520 mit der Marienbruderschaft vom Campo Santo Teutonico einen Vertrag über die Benutzung einer Seitenkapelle in der Kirche und



über Bestattungsrechte auf dem Friedhof<sup>5</sup>. Die sogenannte Schweizerkapelle in der Kirche des Campo Santo Teutonico war schon unter Röists Vorgänger für die Garde eingerichtet worden. Doch war es zu keiner vertraglichen Regelung gekommen.

Neue Soldverträge Leos X. mit den Eidgenossen führten 1521 weitere Schweizer nach Rom. 300 Mann davon bildeten eine zweite Schweizergarde. Doch schon nach dem Tode Leos X. (1. 12. 1521) löste das Kardinalskollegium wegen Geldmangels diese neue Garde wieder auf. Beim Einzug Hadrians VI. in Rom, im August 1522, umfaßte die Garde 189 Mann. Auf Befehl Hadrians wurden damals 24 deutsche Landsknechte, die ihm zuvor in Spanien gedient hatten, neu in die Garde aufgenommen. Damals kam Gardekommandant Röist in eine schwierige Lage, als sich nämlich in seiner Heimatstadt Zürich die Reformation auszubreiten begann. Sein Vater, Bürgermeister Markus Röist, nominell eigentlicher Gardekommandant, war ein Förderer Zwinglis und seiner Lehre. Sowohl Leo X. als auch Hadrian VI. hielten sich gegenüber den Zürchern zurück. Die antifranzösische Politik des Vorortes der Eidgenossenschaft kam ihnen sehr entgegen. Selbst als nach dem ersten Religionsgespräch 1523 die gesamte geistliche Gewalt an den Zürcher Stadtstaat überging, pflegten Zürich und Rom weiterhin korrekte Beziehungen. Röist blieb somit Gardekommandant. Nach dem Tode von Bürgermeister Röist am 15. 6. 1524 brach in Zürich der Bildersturm los. Kaspar Röist erhielt von Clemens VII. Urlaub und begab sich in seine neugläubige Vaterstadt. Kaspar Röists Bruder Diethelm trieb als neuer Bürgermeister die Reformation eifrig voran. Doch noch 1526 unterbreitete Zürich dem Hl. Vater untätigst den Fußkuß, allerdings ging es in dem betreffenden Brief um die Forderung nach ausgebliebenen Soldgeldern. Die gegen Kaiser Karl V. gerichtete Allianz Clemens' VII. mit Frankreich und Venedig in der Liga von Cognac brachte den Kirchenstaat bald in schwere Bedrängnis. Beim Überfall der Colonna auf Rom im September 1526 begleitete die Schweizergarde Clemens VII. in die Engelsburg. Nach einem vorübergehenden Friedensschluß bedrohten 1527 Söldnerscharen, die unter dem Befehl des Herzogs von Bourbon standen, die wehrlose Stadt Rom. Zürich befahl dem Gardekommandanten Röist und 43 Zürcher Gardisten die sofortige Rückkehr in die Heimat. Röist kam diesem Befehl nicht nach und versprach im Namen der Zürcher Gardisten dem Papst die Treue. Beim Überfall auf Rom, dem berühmten Sacco di Roma vom 6. Mai 1527, kämpften Röist und seine Leute tapfer. Der Kommandant wurde bei der Porta delle Fornaci verwundet und später im Gardequartier erschlagen. Mit ihm fielen 147 Gardisten. Nur die 42 Mann, die Clemens VII. in die Engelsburg begleitet hatten, entkamen dem Gemetzel. Zwölf von ihnen schlossen sich später der neuen aus deutschen Landsknechten gebildeten

<sup>5</sup> Publiziert bei DURRER (Anm. 4) 421–424.



päpstlichen Leibgarde an. Die übrigen zogen in die Heimat oder schlossen sich anderen päpstlichen Einheiten an.

## 2. Die Neugründung von 1548

Nach der Ermordung seines Sohnes Pier Luigi Farnese entließ Papst Paul III. 1547 die nach dem Sacco di Roma in päpstlichen Diensten stehenden deutschen Landsknechte und beschloß, wiederum mit Schweizern eine Leibgarde zu bilden. Er beauftragte den Luzerner Jost von Meggen, einen humanistisch gebildeten Verwaltungsmann, aber ohne militärische Erfahrungen, zu diesem Zwecke Männer zu rekrutieren. Meggen machte auch den neugläubigen Orten Werbeangebote, doch lehnten diese dankend ab. Ohne große Schwierigkeiten gelang es ihm, 200 Mann auszuheben. Sie stammten zum größten Teil aus der Innerschweiz, sechs kamen aus Solothurn und weitere sechs aus Freiburg. Schon im März 1548 konnten die neuen Gardisten die vor dem Sacco di Roma von der Schweizergarde bewohnten Quartiere im Vatikan beziehen. Der neue Vertrag mit der Garde glich jenem, den Clemens VII. mit den deutschen Landsknechten geschlossen hatte. Die Regelungen über Sold, Unterkunft, Kündigung (Krankheit war kein Entlassungsgrund) wurden übernommen<sup>6</sup>. Meggen schuf eine neue Ordnung und ging hart gegen unbotmäßige Männer vor. 1550 wurde eine einheitliche Uniform angeschafft. Am 2. Februar 1549 erneuerte er den Vertrag mit der Bruderschaft vom Campo Santo Teutonico aus dem Jahre 1520<sup>7</sup>. Der Schweizergarde wurde wiederum das Benutzungsrecht von Kapelle und Friedhof zuerkannt. Die Schweizer wurden den Bruderschaftsmitgliedern gleichgestellt. Ab 1550 versah der Gardekommandant auch das Amt eines Agenten der katholischen Kantone sowie des Bischofs von Basel und der Äbte von Einsiedeln und St. Gallen an der römischen Kurie. Meggens Nachfolger haben später diese Agententätigkeit, je nach Veranlagung, mit mehr oder weniger Erfolg weitergeführt.

In seinen Auseinandersetzungen mit den Colonna und den Spaniern stützte sich Paul IV. auf Schweizer Söldner. Der Krieg verlief für den Papst wenig erfolgreich; bei der Niederlage von Paliano am 27. 7. 1557 fielen 150 Schweizer, und 300 gerieten in spanische Gefangenschaft. Es war dies das letzte Mal, daß, von den regulären Gardien abgesehen, Schweizer für den Kirchenstaat Kriegsdienste leisteten. Zwar wurde im Verlaufe des 16. und 17. Jahrhunderts ab und zu das Projekt wieder aufgenommen, Schweizertruppen im Kirchenstaate einzusetzen, so auch unter Urban VIII., der Schweizer gegen den Herzog von Parma einsetzen

<sup>6</sup> Publiziert bei KRIEG (Anm. 4) 489–490.

<sup>7</sup> Publiziert bei KRIEG (Anm. 4) 491.



wollte, doch zu Rekrutierungen von Kriegern kam es nicht mehr. Jost von Meggen starb 1559 während eines Urlaubs in Luzern. Sein Nachfolger wurde der Urner Kaspar Leo von Silenen (1559–1565). In einem Vertrag mit den katholischen V Orten vom 10. Juni 1565 gewährte Pius IV. dem Kanton Luzern das Privileg, künftig den Gardekommandanten stellen zu können. Es sollte verhindert werden, daß unter Umständen ein Italiener die Garde leiten könnte. Nachfolger des 1565 verstorbenen Silenen wurde der Luzerner Jost von Segesser (1566–1592), ein Verwandter Meggens. Segesser betätigte sich ebenfalls als Agent der katholischen Kantone in Rom. Während eines Heimaturlaubes in Luzern nahm er in den Jahren 1578–1579 auch die Funktionen eines päpstlichen Geschäftsträgers wahr, bis sich dann die Kurie entschloß, einen regulären Nuntius nach Luzern zu schicken. Alle Gardekommandanten pflegten sich während Monaten oder über ein Jahr in der Heimat aufzuhalten. Während ihrer Abwesenheit unterstand die Garde ihrem Stellvertreter, dem Gardeleutnant. Jost von Segesser starb 1592 in Florenz. Er hatte seinem Sohne Stephan Alexander von Segesser (1592–1629), der schon sein Stellvertreter war, die Nachfolge sichern können. Trotz vieler Anfechtungen und Vorwürfe der Unfähigkeit, die nicht ganz unberechtigt waren, konnte Stephan Alexander von Segesser sein Amt bis zu seinem Tode ausführen. Der vorzeitige Tod seiner Söhne verhinderte, daß sie die Nachfolge ihres Vaters antreten konnten. Einem Absetzungsversuch des Luzerner Rates kam am 16. 8. 1629 der Tod Segessers zuvor. Es folgte der Luzerner Nikolaus Fleckenstein (1629–1640) als Kommandant.

Bis ins 19. Jahrhundert hinein entstammten sämtliche Gardekommandanten dem Luzerner Stadtpatriziat. Von insgesamt 16 Luzerner Gardekommandanten entstammten neun aus der Familie Pfyffer von Altishofen. Erster Nicht-Luzerner war der Walliser Louis-Martin de Courten, der von 1878 bis 1901 die Garde leitete.

Bevor wir uns mit dem Aufbau und dem Alltag der Garde in ihrer Anfangszeit kurz befassen wollen, noch ein Hinweis auf die übrigen Schweizergarden im Kirchenstaat. Ihre Geschichte ist so gut wie unerforscht<sup>8</sup>. Ähnlich wie die Päpste in Rom hielten sich auch die Legaten in Bologna, Ferrara, Ravenna und Avignon Schweizer als Leibgardisten. Aus diesem Grunde erhielt 1605 der Kommandant der römischen Garde den Titel eines Obersten aller Schweizergarden im Kirchenstaat. Die Garde des Legaten in Bologna war schon 1542 geschaffen worden. Das Privileg, den Kommandanten stellen zu können, wurde dem Kanton Uri gewährt. In Bologna dienten in der Anfangszeit 120–150 Mann. Ende des 18. Jahrhunderts waren es noch deren 50. Auch Perugia besaß in der ersten Hälfte

<sup>8</sup> P. CROCIANI, *Le compagnie svizzere dei Legati Pontifici*, in: *Figurina Helvetica* 40 (1981) 16–18; J. RODRIGUEZ, *La Garde suisse à Avignon au XVIII<sup>e</sup> siècle*, in: *Figurina Helvetica* 43/44 (1984/85) 23–26; F. SABATINI, *Gli Svizzeri nelle Milizie Pontificie* (Lugano 1927).



des 16. Jahrhunderts eine Schweizergarde. Paul IV. löste sie 1556 auf und errichtete eine neue Garde in Ravenna. Auch sie wurde schon 1562 aufgelöst, aber zehn Jahre später wieder neu gegründet. Die römischen Gardekommandanten, Kaspar Leo von Silenen und Jost von Segesser, waren vor ihrem Amtsantritt in Rom in Ravenna als Offizier stationiert gewesen. Nach dem Heimfall Ferraras an den Kirchenstaat wurde 1598 auch dort eine Schweizergarde gegründet. Und dasselbe wiederholte sich 1631 in Urbino. Letztere umfaßte 24 Mann, und oft wurden überzählige Gardisten von Rom nach Urbino geschickt. Die Garde in Avignon zählte ungefähr 20 Mann. Ihre Kommandanten waren jedoch stets Italiener. Diese Garde wurde 1790 nach der französischen Besetzung Avignons aufgelöst. In Rom existierte im 17. Jahrhundert für kurze Zeit eine zweite Schweizergarde. Als 1663 auf französischen Druck hin die Korsengarde aufgelöst wurde, bezogen 300 Schweizer unter einem Kommandanten aus Luzern in San Salvatore in Lauro Quartier und übernahmen ab 1666 den Dienst der Korsengarde. Doch schon 1672 wurde sie aufgehoben. Hingegen hat die 1506 von Julius II. gegründete Schweizergarde in Rom die Tücken der Zeit überstanden. Nur während zwei kurzen Zeitabschnitten zwischen 1798 und 1800 sowie zwischen 1806 und 1814 war sie aufgelöst worden.

### 3. Die römische Schweizergarde in ihrer Anfangszeit

Bis zur Gründung der Nobelgarde unter Pius VII. blieb die Schweizergarde die einzige päpstliche Leibgarde. Geleitet wurde sie vom Gardekommandanten. Er besaß das Recht der Rekrutierung und Beurlaubung, er besetzte die Amtsstellen und verteilte den Sold. Bei der Besetzung wichtiger Amtsstellen mußte er jedoch öfters auf die Wünsche des Papstes oder von Kardinälen Rücksicht nehmen. In der Hierarchie folgte dem Kommandanten der Leutnant oder Stellvertreter. Er befahl die Garde während der Abwesenheit des Kommandanten. Im Laufe des 16. Jahrhunderts waren diese öfters von Rom abwesend, und ihre Heimaturlaube erstreckten sich oft über ein Jahr. Dritter in der Hierarchie war der Fähnrich, dann folgten die übrigen Amtsleute, nämlich der Gardeschreiber, der Profos, der Richter, zwei (später sechs) Wachtmeister, zwei Tamboures, zwei Pfeifer, ein Geschützmeister, sechs Korporale, ein Fourier und am Schlusse das Gros der Hellebardiere. Die Soldausgaben für die ganze Garde beliefen sich zwischen 1506 und 1527 um 850 Dukaten pro Monat, nach der Neugründung von 1548 auf 1011 Goldscudi. Davon bekam der Hauptmann 50, der Leutnant 12, der Fähnrich 10, der Schreiber 8, Richter, Profos, Tambouren und Pfeifer 6, Korporale, Geschützmeister und Fourier 5, die Hellebardiere 4. Der Sold eines Hellebardiers war für Unterkunft und Lebensunterhalt des Gardisten und seiner Familie ausrei-



chend. Der Gardekommandant unterstand bis ins 18. Jahrhundert dem „Obersten aller päpstlichen Gardien“, der gewöhnlich ein Neffe oder Verwandter des Papstes war. Besondere Aufnahmebedingungen (wie z. B. Größe, Alter) wurden bis zum 19. Jahrhundert nicht gestellt. Die Gardisten stammten hauptsächlich aus der Innerschweiz; Solothurner und Freiburger waren seltener. Gardisten französischer Sprache gab es erst seit 1910 unter dem aus Freiburg stammenden Kommandanten Repond. Die italienisch sprechenden Tessiner wurden erst 1858 von der Garde ausgeschlossen. Für die Offiziere waren Italienischkenntnisse Voraussetzung, nicht aber für die gewöhnlichen Gardisten.

Die Schweizergarde war autonom und besaß eine eigene *Gerichtsbarkeit* mit Appellationsrecht an die heimischen Regierungen. Leichtere Fälle wurden vom Garderichter beurteilt. Ernstere Angelegenheiten wurden von einem Gericht, bestehend aus den Amtsleuten unter dem Vorsitz des Kommandanten, behandelt. Die Urteile wurden nach luzernischem Recht gefällt. Der Gardehauptmann war dem Luzerner Rat Rechenschaft schuldig. Um den Status der autonomen Gerichtsbarkeit kam es öfters zu Auseinandersetzungen, vor allem dann, wenn sich römische Gerichte in Disziplinarverfahren einmischten, weil sie von Gardisten, die sich zu Unrecht bestraft fühlten, angerufen worden waren. Doch anerkannten auch die römischen Behörden die autonome Gardegerichtsbarkeit. Gardeangehörige hatten aber das Recht, an den Papst zu appellieren.

Um die *Seelsorge* war es in der Garde im 16. Jahrhundert eher schlecht bestellt. Seit der Gründung der Garde war ein Gardekaplan für die Seelsorge zuständig, doch konnte er ohne die Zustimmung der römischen Pfarreien keine kirchlichen Handlungen vornehmen. 1510 war ein Priester aus Luzern als Beichtvater und Prediger tätig, ihm folgte ein Zürcher namens Johannes Schliniger, ein Gegner Zwinglis. Auch bei der Neugründung von 1548 wurde wiederum ein Gardekaplan erwähnt. Die Namen der Kapläne sind aber unbekannt. 1629 wurde ein Kölner namens Peter Mossler als Gardekaplan im Totenbuch aufgeführt. In den ersten Jahren besuchten die Schweizer den Gottesdienst meistens im Campo Santo Teutonico, wo ihnen eine Seitenkapelle überlassen war. Später bekamen sie eine der drei Kapellen an der damaligen Torre Pia (heute Belvederehof). 1568 wurde ihnen die Martinskapelle in der Nähe des Quartiers überlassen. Gottesdienst- und Andachtsbesuch wurden erst nach dem Erwerb der Kirche von San Pellegrino 1653 genauer geregelt<sup>9</sup>. Ab 1572 versah die Garde im Sommer auch im Quirinal Wachdienst. Dort besuchten die Soldaten den Gottesdienst in den umliegenden Pfarreien, 1698 erhielten sie auch dort eine eigene Kapelle. Pius V. beauftragte Jesuiten, den Schweizergardisten Missionspredigten zu halten und sie zu ermahnen,

<sup>9</sup> Zu San Pellegrino: P. M. KRIEG, San Pellegrino, die Schweizer Nationalkirche in Rom (Zürich 1974).



von ihren Konkubinen abzulassen. Wie schon erwähnt, räumte ein Vertrag von 1520 mit der Bruderschaft des Campo Santo Teutonico der Schweizergarde das Benützungsrecht von Kirche und Friedhof ein. Als Gottesdienstort diente die noch heute danach benannte Schweizerkapelle<sup>10</sup>. Drei Gardekommandanten des 17. Jahrhunderts sind im Campo Santo Teutonico bestattet, nämlich Stephan Alexander von Segesser († 1629), Jost Fleckenstein († 1652) und Franz Pfyffer von Altshofen († 1697). Der Vertrag von 1520 ist 1549 erneuert worden. Gardisten traten auch der Bruderschaft des Campo Santo Teutonico bei, nicht aber die Offiziere, weil der Bruderschaft „nur“ Handwerker angehörten. Nachdem die Eidgenossenschaft 1648 auch de iure aus dem Reichsverband ausgeschieden war, befürchteten die Gardeoffiziere, allerdings völlig zu Unrecht, die Mitbenützungsrechte im Campo Santo Teutonico zu verlieren. Deshalb wurde 1653 die in der Nähe des Quartiers liegende Kirche von San Pellegrino erworben.

Das *Quartier* der Garde befindet sich seit den Zeiten Julius' II. bis auf den heutigen Tag ungefähr an demselben Ort. Zur Gründungszeit befand sich die Kaserne außerhalb des Apostolischen Palastes an der südöstlichen Seite der Palastbauten gegen die Engelsburggangmauer hin. Von dieser Mauer führten verschiedene kleine Häuser zum Petersplatz hin. Unter Pius IV. kam es zu größeren Umbauten. Die Errichtung der Säulenhalle am Petersplatz bedingte 1656 den Abbruch des vorderen Quartierteils. Ein Teil der Offiziere und Gardisten nahmen damals vorübergehend in Privatwohnungen an der Via della Porta Angelica Wohnsitz. Seit 1572 befand sich das Sommerquartier im Quirinal, und zwar im Palazzo della Famiglia Pontificia (heute an der Via XX settembre). In diesem Quartier wohnten im 17. Jahrhundert auch Witwen und Waisen von Gardisten. Die meisten Gardisten waren verheiratet und hatten Kinder. Das Heiratverbot wurde erst 1858 erlassen.

Zeugnisse zum Alltagsdienst aus dem 16. Jahrhundert sind spärlich, doch entsprach der Dienst der päpstlichen Leibgarde von damals ungefähr dem von heute. Die Leibgardisten hielten sich beständig in der Nähe des Papstes auf, sie bewachten die Eingangstore und die Nebeneingänge am Vatikan und am Quirinal, sie hielten Aufsicht in Audienzsälen und vor den päpstlichen Wohngemächern. Während großen kirchlichen Feiern versahen sie den Wacht- und Ordnungsdienst in der Peterskirche oder in anderen Kirchen Roms. Sie begleiteten den Papst auf seinen Reisen innerhalb des Kirchenstaates. Viele Gardisten übten neben dem Wachdienst ihr früher erlerntes Handwerk weiter aus, so z.B. Rochus von Lauffen, der

<sup>10</sup> Zu Kirche und Friedhof des Campo Santo Teutonico: A. WEILAND, *Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler* (= RQ Suppl. 43, Bd. 1) (Rom, Freiburg, Wien 1988) 115–116; A. TÖNNESMANN – U. V. FISCHER-PACE, *Santa Maria della Pietà. Die Kirche des Campo Santo Teutonico in Rom* (= RQ Suppl. 43, Bd. 2) (Rom, Freiburg, Wien 1988).



1585 päpstlicher Buchdrucker war, dann in die Garde eintrat und 1605 Garderichter wurde. Aus dem 17. Jahrhundert sind auch einige Waffenschmiede überliefert. Auch Maler, Bildhauer und Goldschmiede versahen Gardedienste, bekannt ist z. B. der Luzerner Maler Hans Heinrich Kellerhofer, der um 1593 in der Garde diente.

Die *Uniform* wurde im Laufe der Jahrhunderte oft gewechselt und paßte sich jeweils den Modeströmungen an. Unter Leo X. waren die Farben des Medici-Wappens, Blau, Rot, Gelb, vorherrschend. Auch nach der Neugründung von 1548 wurden einheitliche Uniformen getragen. Die Farben der Uniformstoffe paßten sich gewöhnlich den Farben des päpstlichen Wappens an. Auch Helm und Brustpanzer waren Modeströmungen unterworfen. Die heutige Uniform geht auf Oberst Repond zurück, sie wurde 1914 geschaffen, und es wurde wieder auf die Medici-Farben aus der Anfangszeit der Garde zurückgegriffen.

Zu den Waffenausrüstungen gehörten seit dem 16. Jahrhundert Hellebarde und Schwert. In der Anfangszeit wurden auch Spieße und andere Spezialwaffen, wie z. B. der Zweihänder verwendet. Auch der Besitz von Geschützen ist bezeugt. Auf der Gardefahne prangte im 16. Jahrhundert meistens das Papstwappen. Sie ist auch in der Schweizerkapelle des Campo Santo Teutonico auf der Kreuzigungsgruppe am linken Bildrand sichtbar. Tiara und Schlüssel sind auf dem Farbtuch dargestellt.

Dies ist zusammengefaßt der Stand unseres Wissens über die Schweizergarde in ihrer Anfangszeit. Eine umfassende Darstellung der Gardegeschichte bis ins 20. Jahrhundert hinein bietet die Arbeit des ehemaligen Gardekaplans Paul Krieg. Doch ähnlich wie bei der Geschichte des schweizerischen Söldnerwesens wären auch hier noch Lücken aufzuarbeiten. Die Aufgabe der päpstlichen Schweizergarde ist seit ihrer Gründung im Jahre 1506 bis heute dieselbe geblieben, Wach- und Ordnungsdienst für die Päpste.